



„Ich arbeite mit Holz.

Das Holz arbeitet mit mir.“

Rudolf Wachter

In Wachters Werk gehen Natur und Kunst eine symbiotische Verbindung ein. Der unbearbeitete Holzstamm wird aus seinem natürlichen Kontext herausgelöst und in einen neuen Raum- und Sinnzusammenhang gestellt. Dennoch bewahrt auch die vollendete Skulptur die Eigenart des Stammes, der sie einmal war. Wachters Holzskulpturen verorten sich damit in einer Balance zwischen dem natürlich Gewachsenen und dem von Menschenhand Geschaffenen.

Rudolf Wachter hat der Holzbildhauerei neue Möglichkeiten erschlossen wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation. In spannungsvollem Diskurs mit dem Material entstanden, demonstrieren seine Werke als sockellose Gebilde entschieden ihre Eigenart. Sie sind geschlossen und offen zugleich, raumbesetzend und raumhaltig, klar strukturiert und dabei auf eine seltsame Weise angreifbar - denn die Zeit wird an ihnen weiterarbeiten, wird ihre Form, wenn auch nahezu unmerklich, verändern und ihre Oberfläche patinieren.

Charakteristisches Gestaltungsmoment im Werk ist der von ihm geprägte und in die Bildhauerei eingeführte Begriff des Schwundschnittes: Ein einziger, präzise gelenkter Radialschnitt wird bis in den Kern des Stammes geführt. Durch ihn wird der Schwund gelenkt; die keilförmige Öffnung ist das Ergebnis des Austrocknens. Die äußeren, jüngeren Jahresringe enthalten mehr Wasser und verdichten sich während des Trocknens stärker. In dem Maße, in dem sich das trocknende Holz zurückzieht, wird der Schnitt zur teils klaffenden Öffnung. Es ist dabei eine eigentümliche Paradoxie, dass die Materie erst durch eine Störung künstlerisch aktiviert wird.

Stefanje Weinmayr Hrsg., „Rudolf Wachter, Werkmonographie und Werkverzeichnis der Holzskulptur“, München 2021, Hirmer Verlag, 39,90 € im Museum Lothar Fischer erhältlich